

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 48 (1996)
Heft: 9

Artikel: Stars unter dem Hammer
Autor: Everschor, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stars unter dem Hammer

Erfolg an der Kinokasse stellt sich immer wieder auch für Filme ohne Starbesetzung ein – jüngste Beispiele dafür sind «Twister» und «Independence Day». Trotzdem vertraut Hollywood der Anziehungskraft schillernder Namen, ist aber im Gegensatz zu früher nicht mehr bereit, einen Star systematisch aufzubauen.

Franz Everschor

Hollywood ist die Weltmetropole des Starkults. Die dahinterstehende Ideologie ist so alt wie der Film selber. Das Publikum, legt die Kinogeschichte nahe, identifiziert sich mit dem Helden oder der Heldin eines Films. Es überträgt seine Sympathie auf Darstellerinnen und Darsteller. Je öfters die Allianz mit dem Publikum gefestigt werden kann, um so schneller wird eine Schauspielerin oder ein Schauspieler zum Star mit sich selbständigem Marktwert und einer Attraktivität, die auch weniger begeisternde Rollen und Filme überdauert. Die Star-Qualität lassen sich die Studios viel Geld kosten, heute bis zu 20 Millionen Dollar für Männer und 12,5 Millionen Dollar für Frauen.

Kassenträchtige Special Effects

Seit je hat Hollywood der Anziehungskraft seiner Stars mehr vertraut als einer grossen Story, dem Talent von Regie-leuten oder einem anderen Element des zu produzierenden Films. Dennoch wird der fest verankerte Glaube an die Unverzichtbarkeit der Stars gelegentlich erschüttert und in Frage gestellt. Steven Spielbergs «E.T.» (1982) und «Jurassic Park» (1993), die beiden bislang erfolgreichsten Filme überhaupt, waren keine Star-Vehikel. Genau wie die zwei Filme, die in dieser Saison alle Kassenrekorde sprengen: «Twister» von Jan De Bont und «Independence Day» von Roland Emmerich. Der erste erzählt von der verheerenden Kraft von Wirbelstürmen, der zweite vom Angriff ausserirdischer Raumschiffe auf die gute alte Erde. In beiden ersetzen Special Effects die Attraktivität von Darstellerinnen und Darstellern. Und in beiden ist es die Kalkulation mit Angst und Überlebenswillen sowie die Bestätigung eines naiven Ver-



«Independence Day» von Roland Emmerich



«Twister» von Jan De Bont

trauens auf menschlichen Erfindungsgeist, auf Tapferkeit und Idealismus, die das Publikum fesseln.

Nimmt man ausserdem die unschlagbaren Trickfilme der Walt-Disney-Produktion dazu, ergibt sich das erstaunliche Fazit, dass die kassenträchtigen Filme keine Star-Filme sind. Selbst George Lucas' «Star Wars» (1977), der ebenfalls hoch oben auf der Eintritts-

zahlen-Rangliste figuriert, setzte sich beim Publikum nicht aufgrund eines schillernden Namens durch: Der damals noch wenig bekannte Harrison Ford wurde durch die Trilogie erst zum Star.

Rare Auftritte

Kommt den exorbitant hochbezahlten Stars des heutigen Hollywood noch eine mystische Qualität zu wie den Stars der

dreissiger, vierziger und fünfziger Jahre? Sind zum Beispiel Bruce Willis und John Travolta, Tom Cruise und Arnold Schwarzenegger ein Äquivalent für Clarke Gable und Gary Cooper, Humphrey Bogart und James Stewart? Stehen Demi Moore und Julia Roberts, Meryl Streep und Sandra Bullock auf gleich hohem Podest wie damals Ingrid Bergman und Greta Garbo, Bette Davis und Judy Garland? Das möge jeder selber entscheiden. Gewiss ist jedoch, dass die Studios zur Pflege ihrer Stars heute nichts Gleichwertiges mehr tun wie in früheren Jahrzehnten – ausser ihnen immer mehr Geld nachzuwerfen.

Früher «gehörten» die Stars einem Studio und wurden allenfalls hier und da an ein Konkurrenz-Unternehmen ausgeliehen. Diese «Auslieferung» der Stars an einen einzigen Produzenten brachte Risiken und Vorteile mit sich. Hauptsächliches Risiko war die Festlegung auf einen bestimmten Rollentyp, hauptsächlich Vorteil die garantierte Dauerbeschäftigung und damit eine kontinuierliche Präsenz im Bewusstsein des Publikums. Henry Fonda zum Beispiel spielte zwischen 1938 und 1940 in nicht weniger als 14 Filmen und James Stewart zwischen 1936 bis 1941 in deren 27. Heute machen sich die Stars rar: Harrison Ford drehte seit 1990 jährlich nur einen Film, Julia Roberts und Dustin Hoffman – um hier nur zwei Beispiele zu nennen – erschienen ebenfalls nicht gerade häufig auf der Leinwand. Nicht selten wird der Ruf der heutigen Stars mehr durch Boulevard-Zeitungen, Zeitgeistpostillen und Auftritte in Fernseh-Shows aufrecht erhalten als durch ihre Leistung vor der Kamera.

Trotz Fleiss kein Preis

Leute, die viel arbeiten, bringen es dagegen heutzutage in den seltensten Fällen zum Nimbus eines Stars. Nehmen wir Harvey Keitel als Beispiel, einen unbestreitbar begabten und dazu auch noch intelligenten Schauspieler. Er gehört längst nicht mehr zu den Unbekannten, aber selbst 24 Filme, in denen er seit 1990 mitwirkte, konnten ihn nicht zum Star machen. Dasselbe gilt für überaus fleissige Schauspieler wie Tommy Lee

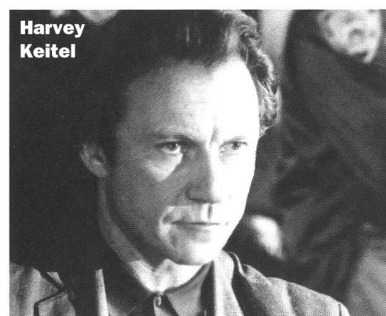
Jones, Bill Pullman oder Christopher Walken. Hollywood honoriert zwar die Mitwirkung in jedem aussergewöhnlichen Kassenerfolg. Aber es ist nicht mehr bereit, Stars systematisch aufzubauen und am Leben zu erhalten, ihre Vorzüge und Schwächen zu analysieren, sie entsprechend einzusetzen, ihre Grenzen zu orten und gute Regisseure oder Regisseurinnen an ihnen arbeiten zu lassen.

Eines der bezeichnenden Beispiele, wie die Studios heute mit den Stars umgehen, ist Whoopi Goldberg. 1985 mit «The Color Purple» von Steven Spielberg aus der relativen Obskurität des Musical- und Tourneetheaters ins Rampenlicht gerückt, verdiente sie sich komödiantischen Ruhm in Filmen von «Jumpin' Jack Flash» bis «Sister Act» – um anschliessend in diversen Flops eingesetzt zu werden. Von 1992 bis heute hat sie fast zwanzig Filme gemacht, darunter aber kaum einen, der ihr Talent angemessen zu nutzen verstanden hätte und deshalb im Gedächtnis des Publikums geblieben wäre.

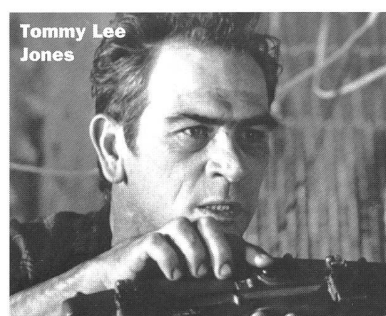
Agenten als Starmacher

Der ganze Unterschied zwischen einst und heute lässt sich auf einen simplen Nenner bringen: Während Hollywood seine Stars einst hegte und pflegte, beutet es sie heute vornehmlich aus – zu immensen Honoraren, aber auch mit immensen Risikofaktor für die Studios und für die Stars selber. Und weil das so ist, wurde ein hinter den Kulissen tätiger Industriezweig immer einflussreicher: die Talent-Agenturen. Agenten hat es immer schon gegeben, aber heute sind sie die allmächtigen Makler zwischen Stars und Studios, ohne die nichts mehr läuft und die natürlich einen grossen Batzen der inflationären Honorare in die eigene Tasche stecken.

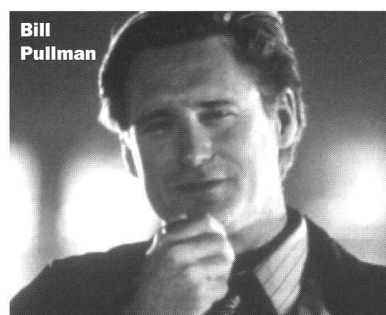
Wer entdeckt werden will, muss vor ihren Türen antichambrieren; wer ein Star bleiben will, muss sie hofieren und fürstlich entlohnen; wer ihre Klientel beschäftigen will, muss das «Auktionspiel», mit dem sie diese unter den Hammer bringen, mitmachen. Nicht nur das Filmemachen, sondern auch das Schauspielern ist in Hollywood voll industrialisiert. ■



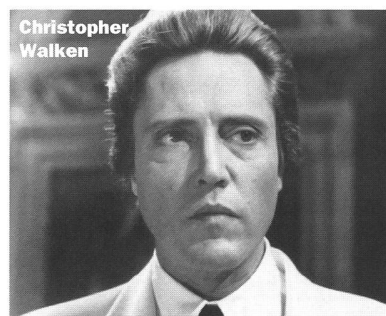
Harvey Keitel



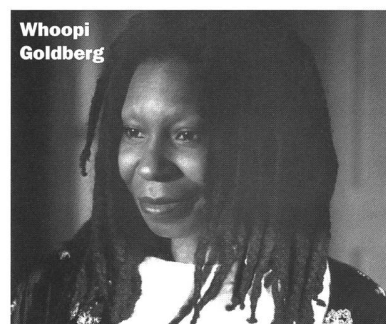
Tommy Lee Jones



Bill Pullman



Christopher Walken



Whoopi Goldberg